

liegt nun vor und versucht, nicht nur Herkunft und Methoden der einzelnen Jugendreligionen darzustellen. Es unternimmt auch, ihre Ursachen herauszuarbeiten. Haack entdeckt sie in der Zweckhaftigkeit einer hochindustrialisierten, technischen Gesellschaft, die nur Verluste an Geborgenheit, Zukunft und Sinn aufzuweisen hat (64–76). Wichtig ist seine Aussage, daß es unfair und auch wahrheitswidrig wäre, der kirchlichen Jugendarbeit den „schwarzen Peter“ zuzuschreiben, weil sie angeblich versagt habe. Das Problem liege an anderer Stelle. „Es scheint so zu sein, daß die Jugendreligionen nur ein bestimmter, scharf umrissener und aufzeigbarer Mosaikstein in einem nach und nach hervortretenden Bild sind: einer voll religiöser Sehnsüchte steckenden und mit wenig religiösen Erfüllungsmöglichkeiten behafteten, nach Erlösung und seelischer Befreiung sich sehnenden neuen Gesellschaft“ (337). Die Frage an die Kirchen lautet also, ob es ihnen gelinge, jene religiösen Grundstimmungen und Erwartungen durch kirchlich geprägte Formen „aufzugreifen“, bevor sie sich – vagabundierend – auf alle möglichen aufregenden und aufreizenden Objekte und Subjekte gleichsam niederlassen. Damit sind die Kirchen erneut mit der Säkularisation konfrontiert.

Haack versteht es, seine Kenntnisse und seine Anliegen deutlich darzustellen. Seine Behauptungen sind gut dokumentiert. Der Verzicht auf manche Überzeichnungen (etwa zum Religionsunterricht, 329) und manche Wiederholungen hätten dem Buch als ganzem genützt. Trotzdem ist es die bislang beste Publikation zum Thema Jugendreligionen.

R. Bleistein SJ

*Die überflüssige Generation.* Jugend zwischen Apathie und Aggression. Hrsg. v. Claus RICHTER. Königstein: Athenäum 1979. 223 S. Kart. 16,80.

Den Standort der heutigen Jugendgeneration „zwischen Apathie und Aggression“ auszumachen, provoziert weniger als der Titel des Buchs: „Die überflüssige Generation“. Vermutlich wollten die Autoren mit dieser Sammlung recht unterschiedlicher, engagierter Beiträge provozieren. Nur eines leisten die Texte

nicht: die heutige Generation zu beschreiben und Hilfen für manche Ratlosigkeiten anzubieten; denn die Beiträge – einige ausgenommen – berichten nur die Kümernisse jener gealterten Revolutionäre von 1968, die mit der heutigen Jugendgeneration nicht zufrieden sind. Der Titel des Buchs müßte demnach treffender heißen: Die gealterten Berufsjugendlichen voll Apathie und Aggression. Von diesen sich modisch-pessimistisch gebenden Beiträgen heben sich die Ausführungen von D. Baacke (Krisen und Probleme des Jugendalters), M. Rommel (Die überflüssige Generation – übersteigerte Hoffnungen) und Chr. Graf von Krockow (Das Mißverhältnis der Erfahrungen. Versuch zu einem Dialog) wohltuend ab; denn sie berichten uneingefärbte Tatsachen und ermutigen auch, sich in den Dialog mit den jungen Menschen einzulassen. Da wird nicht nach dem Mund geredet. V. Krockow wirft den Jugendlichen vor: „Ihr seid so wenig, viel zu wenig jung. Wollte man eine Formel finden . . ., so könnte sie in grober Zuspitzung womöglich heißen: die vergreiste Generation. Soviel Tristes, Graues, Unfrohes, soviel Gleichgültigkeit, Verzagtheit, Verdrossenheit, auch Wehleidigkeit – als sei das ganze Leben als eine einzige Enttäuschung schon vorüber, noch ehe es richtig begann“ (211). Nur im spannungsreichen Miteinander der Generationen wird sich die heutige Not und Gefahr, die bei den Jugendlichen nicht zu übersehen ist, bewältigen lassen. Da nützen weder Klagen noch Anklagen, wenn sie im Verdacht des Selbstmitleids (M. Rommel) oder Wehleidigkeit (von Krockow) stehen. Lediglich diese Beiträge sind hilfreich zur Beurteilung der heutigen Jugendgeneration. Die anderen Texte, deren Verfasser zwischen 1939 und 1949 geboren sind, instruieren dagegen nur über die Unfähigkeit einer Generation, die sich ideologisch eingesponnen (vielleicht auch eingerichtet) hat, sich von der (abstrakten) Utopie von gestern befreien zu können, sich durch die Realität befreien zu lassen. Auch dieser Tatbestand ist bedenklich. Nur berechtigt er keinen, die ihm nachfolgende Generation zu entmutigen, indem er sie als „überflüssig“ erklärt.

R. Bleistein SJ